

schreiben, in der die Verschiebung des Subjekts der Patientin als einer Einzelnen hin zu einer Patientin, die als ein Teil von Vielen und als Kollektivität vorstellbar ist, deutlich wird. Oder anders formuliert: in welcher Form ›fehlende Beziehungen‹ im Patientsein in einen Zustand übergehen konnten, in dem soziale und politische Beziehungen und die Verfassung dieser Beziehungen möglich wurden.

3.3 Integration der Ergebnisse: Die genealogische Subjektkonstitutionsanalyse

Nikolas Rose entwickelte in dem für die Governmentality Studies einflussreichen Text *Identity, Genealogy, History* ein Forschungsprogramm namens »genealogy of subjectification« (Rose 1996, S. 128; vgl. auch Rose 1998). Diese Genealogie der Subjektivierung (vgl. auch Bröckling 2007, S. 23) müsse als eine Genealogie der Beziehung zu uns selbst durchgeführt werden. Sinn und Inhalt dieser Genealogie solle es sein, die Beziehungen, wie die Menschen sie zu sich selbst und anderen unterhielten, zu analysieren, und zwar in ihrem jeweiligen zeitlichen, räumlichen und lokalen Kontext (Rose 1996, S. 129) – nur auf diesem Wege ließe sich eine Annäherung an das Konzept und die Geschichte des menschlichen Wesens bzw. der Person schaffen. Rose hat ein spezifisches Verständnis von Subjektivierung und dem mit diesem Vorgang verbundenen Forschungsprogramm. Um herauszufinden, was denn nun das jeweilige Verständnis und die Praxis der Person historisch ausmache, könne man unterschiedliche und miteinander verlinkte Forschungspfade einschlagen: Es ließe sich nach den Problematisierungen des Persönlichen fragen, nach den Technologien, die Menschen zu einer Person machten, sowie nach den Autoritäten, Teleologien, Strategien Ausschau halten, die alle dazu beitrügen, eine spezifische Konstellation des Personseins herbeizuführen (Rose 1996, S. 131–134). Rose zielt insbesondere darauf ab, die Bildung des Personseins im Rahmen der Psychowissenschaften mit seinem Programm der Genealogie der Subjektivierung nachzuzeichnen. Für ihn geraten Varianten des Regimes des Selbst in den Blick, die gut zu »advanced liberal programmes« (Rose 1996, S. 146) passen. Er befasst sich also mit einer spezifischen historischen Konstellation, in der vor allem die Führung der Führungen als charakteristisches Merkmal der Regierung hervortritt – im Namen der Freiheit werden die Subjekte durch die Psychowissenschaften in ihrem Personsein geschaffen und entsprechend regiert.

Rose hat sich Foucaults methodologisches Instrumentarium angeeignet und seinen thematischen Bereich damit mikrosoziologisch und ihm Rahmen eines Gouvernamentalitätskonzepts ausgeleuchtet. Mögen Roses Konzeptualisierungen für Arbeiten, die sich für eine spezifisch liberal formierte und durch Psychodiskurse geprägte Interiorität des modernen Subjekts interessieren, anschlussfähig sein, wurde in dieser Arbeit ein *theoretisch-methodologischer Zugang der genealogischen Subjektkonstitutionsanalyse* erarbeitet, der einerseits allgemeinere Analyseebenen vorschlägt und andererseits Subjektkonstitutionen nicht nur innerhalb liberaler Programmatiken sezieren kann.⁴⁹

49 Dies würde entweder bedeuten, mitverhandeln zu müssen, was eine liberale Gesellschaftsformation, die liberale Programmatiken beinhaltet, ausmacht und entsprechend die Regierung bzw.

Konzentration wurde darauf gelegt, in Auseinandersetzung mit Foucaults Texten zu einer dezidiert an Brüchen, Veränderungen und Kurswechseln orientierten Analysefolie zu gelangen, also den Anspruch der Genealogie ernst zu nehmen und nach *Transformationen von Subjektkonstitutionen* zu fragen. Indem die Frage nach dem Subjekt als Umriss des jeweilig zugrundeliegenden Subjektkonzepts und die Achsen der Subjektkonstitution als stabil zu haltende Untersuchungsdimensionen vorgeschlagen wurden, können diese genealogischen Herkünfte und Entstehungen, Veränderungen und Umordnungen besonders gut nachvollziehbar gemacht werden. Eine analytisch-konzeptuelle Herausforderung bestand insbesondere darin, zu pointieren, was überhaupt der Gegenstand, das Objekt von Genealogien, sein sollte bzw. wie sich unterschiedliche Subjektformationen bzw. spezifizierte Subjekte als Teile einer genealogischen Transformationsgeschichte konzeptualisieren lassen: es sind nicht nur Subjektkonzepte, die sich verändern, sondern ganze Diskurs- und Praxiszusammenhänge, die dem infragestehenden Subjekt diverse Kontexte und Handlungsmöglichkeiten verschaffen – und die Möglichkeit, sich als kollektive oder organisierte Subjekte zu verfassen und zu verhalten.

Bevor in den analytisch-empirischen Teil, eben in die Genealogie der (kollektiven) Patientin, eingestiegen wird, soll noch einmal eine kurze Zusammenfassung und Integration der Ergebnisse Orientierung für die nächsten Schritte geben. Der *übergeordnete Rahmen* der Untersuchung ist der einer *Genealogie*. Mit deren Rahmung lässt sich die Gegenwart ihrer Objekte als ein Ergebnis einer Genese denken. Eine Genealogie ermöglicht auf diese Weise, zu einem Verständnis von einem Bereich unserer historischen Wahrheit zu gelangen. Die genealogischen Objekte werden zunächst auf ihre diskursiven und praktischen Herkünfte sowie Entstehungen befragt – die Genealogie sieht allerdings von Kausalketten ab, verfolgt sie doch vielmehr das *Werden in einem Prozess, das sich in Kämpfen um Bedeutungen und in Praxiskonflikten* abspielt. Deswegen ist die Genealogie eine fundamental politische und politikwissenschaftliche Methode: Sie geht davon aus, dass die Singularitäten der Genealogie nicht zufällig oder schon immer als solche begriffen und in der empirischen Welt situiert sind, sondern dass sie ebenjenen intelligiblen Charakter erhalten haben, weil sie Gegenstand des Konflikts, der Auseinandersetzung, des Ringens um Bedeutung geworden sind. Genealogien legen damit gewissermaßen die ›Politizität‹ ihrer Objekte – den zu analysierenden Singularitäten – offen: Wie wurde es geschafft, dass dieser Gegenstand in den Bereich des Politischen hineingetragen wurde, dass die infragestehende Singularität tatsächlich in politischen Arenen und politischen Registern diskutiert werden konnte? Wenn, erstens, die Politizität der Singularität durch ihre Umkämpftheit über die Zeit hinweg ausgewiesen kann, zweitens, der ›Transport‹ der Singularität in politische Diskurse und die politische Praxis durch die konkreten Praktiken der Politisierung aufgedeckt werden können,

Subjektkonstitution des Patienten als liberal zu verstehen – oder man ginge von einem engeren Begriff des Liberalismus als eine bestimmte Form des Regierungsdenkens, die die Freiheit als Selbstverantwortlichkeit der regierten Subjekte instituiert, aus (vgl. Bohlender 2007). Beide untersuchungsleitenden Perspektiven würden jedoch den genealogischen Blick auf den programmatischen *Wandel* des Umgangs, den man mit dem Patienten in unterschiedlichen Praxis- und Diskursfeldern gefunden hat, begrenzen.

dann kann drittens nach der politisierten Singularität gefragt werden, indem die politikwissenschaftliche bzw. regierungswissenschaftliche Dimension des foucaultschen Regierungskonzepts bemüht wird. Welche Probleme werden adressiert, welche Mittel der Problembearbeitung werden gewählt, wie werden die Singularitäten politisch behandelt und verwaltet? Und wie haben sich diese Konstellationen je nach Kontext verändert? Damit wird die historische Praxis des Regierens (die Polizei) zwar nicht mit der heutigen politischen Selbstorganisation oder Bereichen des *Policy-makings* streng gleichgesetzt, sondern Regierung ist ein Set an Möglichkeiten, einen politisierten und zu Politik gewordenen Gegenstand auf seine gesellschaftsorganisatorisch-historisch-politische Form zu befragen. Letztlich zeichnet sich diese theoretisch-methodologische Rahmung durch ihren *kritischen Impetus* aus, denn die Genealogie ist nicht nur eine Geschichte von Transformationen, sondern auch eine Praxis der Entselbstverständlichung – so, wie es bisher war, musste es nicht sein und es wird anders sein können, wenn neue transformative Praktiken als Möglichkeitsbedingungen für Veränderung erscheinen. Diese theoretisch-methodologische Rahmung impliziert einen bestimmten Denkstil, was bedeutet, dass die zusammengetragenen Charakteristika der Genealogie nicht unbedingt systematisch abgegangen, aber methodologisch mindestens im Hintergrund mitoperieren müssen, damit sie der Untersuchungsmethode Michel Foucaults gerecht werden können (vgl. Bührmann/Schneider 2008, S. 15).

Das Objekt der Genealogie, seine zu bearbeitende Singularität, ist schließlich nicht ein abstraktes Denkkonzept wie das der Person, oder eine Praktik wie die der Sexualität, es ist auch nicht die Transformation einer bürgerlichen oder anderen kulturellen Subjektivität. Stattdessen ist das Ziel einer *genealogischen Subjektkonstitutionsanalyse* die *Nachzeichnung der Geburt und Transformation eines in Diskursen, Machtkonstellationen sowie in Relationen und Reflexivitäten spezifizierten Subjekts, in diesem Fall des Subjekts des Patienten*. Angenähert wird sich den Subjektkonstitutionsanalysen darstellungslogisch in den *unterschiedlichen Genealogiephasen*, indem zunächst wesentliche *Subjektkonzeptionen* ausgeleuchtet werden, die für die Herkünfte und Entstehungen des spezifizierten Subjekts relevant sein können. Die Darstellungen der Subjektkonzeptionen in den unterschiedlichen Phasen sind außerdem die wichtigen Orte, an denen die konkreten Vorgänge der *Politisierung und des Politisch-Werdens der spezifizierten Subjekts, also deren politische (Selbst-)Regierung*, nachgezeichnet werden. Die *Transformationen* zwischen den einzelnen Genealogiephasen stellen nicht nur Anschlüsse zwischen den Subjektkonzeptions- und -konstitutionsanalysen her, sondern werden als ›brüchige Gelegenheiten‹ genutzt, andere wirkmächtige Diskurse und Praxiszusammenhänge, in denen gewisse Verschiebungen hin zur Politisierung und Kollektivierung des Patientensubjekts ausfindig gemacht werden können, in Augenschein zu nehmen.

Die Subjektkonstitutionsanalysen sind schließlich das ›Herzstück‹ der jeweiligen genealogischen Befragung: denn die Subjektkonstitution ist derjenige Prozess, in dem einem Subjekt über Macht-, Wissens- und Selbstverhältnisse Eigenschaften zugewiesen werden, die zum Gegenstand der Analyse werden können und welche sich historisch variabel immer wieder neu formieren. Eine Maßgabe der Genealogie ist, diesen Vorgang nicht nur als Zuschreibung und Passivierung des spezifizierten Subjekts zu verstehen. Zwar sind Subjekte nicht ›von Haus aus‹ gegenüber ihren Objektivierungen und Regierungsversuchen rebellisch, aber genealogisch sollte doch nachverfolgt wer-

den, wo gerade Spielräume in den Regierungsweisen und das Wissen von unten dazu beigetragen haben, Änderungen in der eigenen Subjektkonstitution und durch diskursive Fremdermächtigungen herbeizuführen. Kritiken wie die Gefährdungen von Leben oder auch emanzipierende akademische Diskurse können beispielsweise als Felder ausgemacht werden, in denen Subjekte historisch selbst feststellen können, dass sie nicht dermaßen behandelt werden wollen. Die Einzelheiten dieser Thesen können theoretisch-methodologisch indes nicht einfach als Prämisse gesetzt, sondern müssen empirisch – das heißt, über die Analyse wesentlicher Diskurserzeugnisse⁵⁰ – ausgewiesen werden.

Das Subjekt der Genealogie erhält seine Eigenschaften, also diejenigen Attribute, die es erst erfassbar machen, über kontingente Konstellationen der Macht, des Wissens und unterschiedlichen Bezugsmustern der Selbstverhältnisse. Während die Genealogie und die Subjektkonzeptionen den historisch-epistemologischen Rahmen für die Forschungsperspektive aufspannen, orientiert sich die *Struktur der genealogischen Subjektkonstitutionsanalysen jeweils an den Achsen Macht – Wissen – Selbstverhältnisse*. Diese Forschungsachsen rastern die Diskurse und registrierbaren Praktiken, schälen das spezifizierte Subjekt, wenn man so will, historisch heraus und machen die Konstitutionsweisen, wenn sie Änderungen durchlaufen haben, letztlich auch miteinander vergleichbar. Alle drei Achsen wurden hinreichend offen angelegt, sodass mit ihnen die jeweiligen historischen Diskurse und Praktiken ausfindig gemacht und systematisch erfasst werden können. Macht betrifft all die Vorgänge, in denen ein spezifiziertes Subjekt in einem näher zu bestimmenden Kräfteverhältnis, ob Verhältnissen, Netzwerken oder Konkurrenzen, situiert ist. Wissen ist derjenige Bereich, in denen das spezifizierte Subjekt in (wissenschaftlichen) Wissensdiskursen festgelegt und beschrieben wird und die Selbstverhältnisse sind diejenige Ordnung, in der Bezüge und Rückbezüge auf die eigene historische Form konstituiert werden und die sich genealogisch als wandelnd erweisen.

Die Konzeptualisierung der genealogischen Subjektkonstitutionsanalyse hat ebenfalls versucht, das *Problem der Kollektivität* zu verhandeln – denn Foucault hatte sich thematisch mit der Hervorbringung individueller Subjekte befasst und hinterlässt daher keine Theorie von Gruppen, Organisationen oder anderen kollektiven Gebilden, die zur einfachen Anwendung gelangen könnte. Da die Genealogie eine nominalistische Methode ist, also vor allem die historischen Formen ihrer Objekte und deren Möglichkeitsbedingungen herausarbeitet, kann sie allerdings mögliche sozialontologische Aporien weitestgehend vernachlässigen.⁵¹ Bei der Analyse der Geburt und des Wandels ihrer spezifischen Subjekte hin zur Kollektivität bietet allerdings die zweite Dimension des *Konzepts der Regierung*, nämlich die *sozialtheoretische Dimension*, eine hilfreiche Heuristik: Regierung bedeutet in dieser Dimension die Regierung Aller (also einer Ansammlung

50 Als ›Diskurserzeugnisse‹ wird hier der näher zu beschreibende Korpus an empirischem Material, der für die Analyse der genealogischen Subjektkonstitution gesammelt, aufbereitet und interpretiert wird, verstanden. Zur Frage des Materials der Analyse siehe weiter unten.

51 Gemeint ist damit der Widerspruch zwischen dem methodologischen Individualismus und dem methodologischen Holismus oder Kollektivismus, mit dem sich sozialontologische Forschungen oftmals (kritisch) auseinandersetzen (Epstein 2018).

oder einer Gesamtheit) und die Regierung jedes Einzelnen (also von Individuen) durch die jeweils besonderen Verbindungen der Einzelnen und des Ganzen. Regierung ist also dasjenige Verfahren, in dem nicht nur Menschentypen gemacht (vgl. Hacking 2002a) und in dem diese Menschentypen als ein politisches Problem mit politischen Mitteln bearbeitet werden (die erste Dimension von Regierung), sondern in dem auch Formen des Ganzen, des Kollektiven entstehen. Foucault selbst konnte in diesem Sinne gesellschaftliche Konfigurationen in Augenschein nehmen, die von dem einzelnen Subjekt, beispielsweise dem Stadtbewohner, über Verbünde wie der Familie bis hin zur Konstruktion der Bevölkerung reichten. Ebendieses Vorgehen lässt sich auch für eine *genealogische Subjektkonstitutionsanalyse* anwenden: Sie erlaubt, die Wechselbeziehungen, die Interaktionen, die Vermittlungen, die Beziehungen zwischen Einzelnen und Ganzem – beispielsweise in organisationalen Zusammenhängen – zu denken und damit dem Wandel des Subjekts von seiner genealogischen Situation des Individuellen hin zur Situation des Sozialen auf die Spur zu kommen.

3.4 Methodologischer Umgang mit dem Forschungsmaterial und hermeneutisch-inhaltsanalytische Vorgehensweise der Subjektkonstitutionsanalyse

Die genealogische Subjektkonstitutionsanalyse ist ein theoretisch-methodologischer Ansatz – wobei mit ›theoretisch‹ eher die Anlage von Heuristiken, mit ›methodologisch‹ die Entwicklung einer bestimmten Forschungsperspektive bzw. eines Forschungsprogramms gemeint ist. Sozialwissenschaftliche Studien müssen sich dennoch gemeinhin die Frage nach ihrer Methode und Datenbasis gefallen lassen: Welche Prinzipien werden für die Sammlung von Daten und die Tätigkeit wissenschaftlicher Aussagen über diese Daten zugrunde gelegt? Welche Methoden der Datenerhebung, -auswertung und -interpretation wurden genutzt? Die genealogische Subjektkonstitutionsanalyse gibt, ebenso wie der Ansatz der Genealogie oder die diversen Strategien zur Untersuchung von Subjektivierungen, *keine Methode im Sinne einer quantitativen bzw. qualitativen empirischen sozialwissenschaftlichen Forschungsmethode* vor. Während bereits die oftmals an der Methodologie Foucaults orientierte Diskursanalyse zahlreiche Methodisierungsversuche erfahren hat, deren Vorgehensweisen und Forschungsstrategien sich von der Datenerhebung bis zur Aufbereitung und Verarbeitung der Daten sowie ihrer Analyse voneinander unterscheiden (vgl. zur Übersicht Diaz-Bone et al. 2007), und sie damit den Status einer elaborierten Methode der qualitativen Sozialforschung erreicht hat (Reichert 2016, S. 30), gibt es für die Genealogie⁵² sowie für die Subjektivierungsanalyse⁵³

52 Scheurich/McKenzie (2005) rekurrieren in ihrem Text über die Methodologie der Archäologie und Genealogie im *Sage Handbook for Qualitative Research* auf Foucaults eigenen Stil der Genealogie, wie er ihn bereits in *Überwachen und Strafen* (ÜS) entwickelt hat. Obwohl dieser Text in dem Abschnitt *Methods of collecting and analyzing empirical materials* untergebracht ist, geben die Autor*innen so gut wie keinen Hinweis auf die Probleme des empirischen Materials einer Genealogie, also seiner Erhebung, Sammlung, Aufbereitung, Bearbeitung, Auswertung etc. (vgl. auch Evans 2008).

53 Geimer/Amling (2019) beispielsweise haben damit begonnen, Subjektivierungsforschung als rekonstruktive Sozialforschung unter Nutzung der Dokumentarischen Methode zu exponieren. Die